

ren dabei allerdings auch Prägungen, die bis in die Moderne reichen. Dies gilt etwa für ghettoähnliche Unterkunftsformen im Arbeitsgebiet, für mancherlei Ressentiments seitens der jeweiligen Bevölkerung, für ein überproportionalisiertes Angewiesensein auf die Arbeitsorganisatoren bzw. eine Kanalisierung der Arbeiterströme. Hier wird ein staatlicher Organisationsdruck ebenso spürbar wie gelegentlich ein neues Verhältnis im Beziehungsgeflecht von Vorgesetztem und Arbeiter. Dabei sei außer acht gelassen, ob sich tatsächlich neue modellartige Formen herauskristallisierten, mindestens aber ist es nötig darauf hinzuweisen, daß unter den Wanderarbeitern gleicher Herkunft sich durchaus soziale Absicherungssysteme entwickeln konnten.

Zu erwähnen ist zunächst die sog. Holland(s)gängerei.¹⁶ Die relativ hoch entwickelte Wirtschaft in Holland war auf billige Arbeitskräfte angewiesen, wenn sie größere Projekte betreiben wollte und die eigene, an Wohlstand gewöhnte Arbeiterschaft nicht für jede Tätigkeit zu gewinnen war: also vorrangig für den Deichbau, für Erntehilfe, für die Produktion von Ziegeln und für Stukkaturen, auch zur Trockenlegung von Mooren und Feuchtgebieten. Dabei griff man gern auf Arbeitskräfte von jenseits der Grenze zurück, und sie kamen vorzugsweise aus Oldenburg, Lippe, Münster, Hannover und Tecklenburg. Deren sog. Hollandgang scheint den nordwestdeutschen Arbeitsmarkt schon seit dem 17. Jh. und seither zunehmend geprägt (und entlastet) zu haben. Um 1811 arbeiten beispielsweise 12000 deutsche Wanderarbeiter als Grasmäher, was nur kurzfristig in der Zeit der Heuernte möglich ist. Die Mindener Regierung berichtet dennoch 1829 von dem "tiefeingewurzelten alten Gebrauche" der Hollandgängerei. Aus der Perspektive der deutschen Grenzgänger war die Arbeit attraktiv: Arbeitstage mit ca. 16 Stunden erbrachten in etwa einen doppelten Arbeitslohn, das holländische Kanalsystem ermöglichte schnelle Anreise, erleichterte auch das zwingend notwendige Mitbringen der Arbeitsgeräte.

Man nannte diese Arbeiter nach ihrer Herkunft, z. B. "Lippser", nach ihrer Haupttätigkeit, beispielsweise "Ziegler" oder nach ihrem Ziel, eben "Holland(s)gänger". Hier entwickelten sich auch professionelle Strukturen, gab es Makler für Arbeitskräfte und staatliche Agenten. Sogar Seelsorger stellte man ihnen, es sei denn, der heimische (deutsche) Ortsgeistliche kam im Sommer seine Pfarrkinder selbst besuchen, zumal häufig die Männer einer ganzen Ortschaft gemeinsam zu einem bestimmten Auftraggeber zogen.

Die Lippischen Ziegler verfügten über die spezialisierteste Organisation,¹⁷ die mancherorts eine Monopolstellung beanspruchte. Ihr Ziel war nicht nur Holland, sondern diese Wanderarbeiter zogen auch nach Skandinavien, Süddeutschland und Rußland. Manche Details ihrer Tätigkeit sind hochinteressant: Als Regelfall kann gelten, daß ein Lippischer Zieglermeister mit dem ausländischen Auftraggeber einen Vertrag

¹⁶ Albin Gladen und Antje Kraus, Deutsche Wanderarbeiter in den Niederlanden im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung, in: Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft seit der Industrialisierung. Festschrift für Wolfgang Köllmann, hrsg. von Dietmar Petzina und Jürgen Reulecke (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 8) Dortmund 1990, S.321-341.

¹⁷ Oskar Asemissen, Die lippischen Ziegler und Hollandsgänger und die Organisation ihrer Arbeit, in: Der Arbeiterfreund 23 (1885) S.1-13.